

Werther ihre dichterische Form gefunden, schon wieder zurückgeschlagen, als Goethe seine zweite Schweizer-Reise antrat. Anders lassen sich jene doch nur ein halbes Jahrzehnt nach der Niederschrift der Weglarer Passion entstandenen Briefe, welche einen ruhigen, von beherrschter Seelenfassung begleiteten Betrachter offenbaren, nicht verstehen. Zugleich nimmt das so gebändigte Herz von der nicht mehr schwärmend angeschauten Wirklichkeit willig die neuen erhabenen Maße an, welche sie ihm entgegenstellt; „mein Auge und meine Seele konnten die Gegenstände fassen“, schreibt Goethe auf, „und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch widerstieß, so wirkten sie, was sie sollten“. Und man vergegenwärtige sich dazu, um das Ganze zu haben, noch ein letztes Wort: „Hätte mich nur das Schicksal in irgendeiner großen Gegend heißen wohnen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Großheit aus ihr saugen, wie aus einem lieblichen Thal Geduld und Stille.“ Bei den hier mit Goethe beginnenden gewaltigen deutschen Alpenschilderungen sei uns zu verweilen erlaubt, bis wir ihren klassischen Abschluß, Karl Ritter, erreicht und ihren romantischen Ausklang angedeutet haben; Gesinnung und Gegenstand machen gerade diese Phase, welche die darstellende Betrachtung der uns von unserem ewigen Sehnsuchtsziele trennenden Erdschwelle verfolgt, besonders merkwürdig. Als sich um die Mitte des Jahrhunderts Winkelmann seinem Vetturin anvertraute, um in einer „hinten und vorn sehr beladenen“ Kutsche durch Tirol ins Tridentinische hinüber gebracht zu werden, waren die Zeugnisse freilich noch selten, die sich wie seine entzückten Briefe zur freudigen Bewunderung des „Überflusses zwischen den ungeheuren Klippen“ bekannnten. Wohl weil ihn die Eile antrieb, hat er diese schönen Gegenden (in denen sich dereinst der große Immermann ziemlich mißmutig aufhalten sollte) kaum faßlicher beschrieben; später zog ihn das Plastische zu mächtig an, als daß er sich dem freien Anblicke von Landschaften noch eröffnen wollte; da er endlich wieder über die Gebirgspässe hinaufstieg, wandelte schon der Todesengel neben ihm. Erstaunender ist die fast trostige Landschaftsarmut der ersten Schweizerbriefe Goethes, aber wie überwältigend holen die 1779 aufgezeichneten Schilderungen das Versäumte, weil noch Unbegriffene, nach! Von dem Eintritt in das enge Birschtal, an das sich schon senkrechte, geklüftete Wände drängen, bis zum ersten großen, von dem kahlen Gipfel der Dole genossenen Blicke in die glänzende Eismwelt steigern sich die betrachteten Massen, die betrachtenden Gedanken. Dort, wo ihm die weißschimmernden Gebirge wie eine heilige Reihe von Jungfrauen gegenüberzuliegen scheinen, die „der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unseren Augen, für sich allein in ewiger Reinheit aufbewahrt“, will ihm das Herz stocken und die herrlich geschichtete Fülle des Endlichen unausmesslich dünken. Noch im Herabsteigen sind seine Augen immer auf die Eisgebirge gerichtet; möchten doch jedem die wundervollen Gänge bekannt sein, mit denen er sich darnach von den fernen Höhen abwendet, die sich, im Sonnen-Untergange, in Feuerdampf hüllten und nun langsam erblasen. Wir bemerken die Tatsache, daß Wilhelm Heinse fast zur selben Zeit den Rigi erklimmte, ganz ohne parodistische Absichten, denn seinem sinnlichen Temperamente sind hier wie im italischen Landschaftsraume die reizendsten und farbigsten Bildskizzen gelungen; dem seelenvollen Waller auf feuchten Pfaden in die ihn oft erschreckende Welt der Abgründe und Riesengipfel zu folgen, ist darum ein